

dann bestimmte Skeletteile in Schachthöhlen hätte versenken können. Selbst wenn diese Vermutung zutreffen würde, so müßte man doch zugeben, daß die Grenze zwischen derartigen 'Bestattungspraktiken' einerseits und Kult- bzw. Opferhandlungen (mit Menschenopfern) auf der anderen Seite allmählich verwischt, d. h. es stellt sich die Frage, welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, um tatsächlich von 'Bestattungen' sprechen zu können. Genügt das Fehlen von Schnitt- oder Hackspuren wirklich, um von Begräbnissen zu sprechen?

Auch Gleirscher muß zu dem Schluß kommen, daß das erreichte Ergebnis nicht wünschenswert eindeutig ist. Vielleicht kann man sich vorerst darauf einigen, daß derartige Stätten wie die Durezza-Schachthöhle zumindest keine 'normalen' Bestattungsplätze gewesen sein können, die es ja auch gibt. Damit bliebe diese quer durch Mitteleuropa verbreitete Fundgruppe etwas Außergewöhnliches. Will man eines Tages einer tragfähigeren Deutung näherkommen, müssen die Funde und Befunde anderer, vergleichbarer Plätze ähnlich intensiv durchdrungen werden, wie Gleirscher dies mit Recht zum Abschluß fordert. Gleirscher und die anderen Autoren haben gezeigt, was zu tun ist. Nach nur einem Jahr nach Abschluß der Grabungen lag eine beachtenswerte Publikation vor, wofür den Beteiligten zu danken ist. Stünden mehr Veröffentlichungen dieser Art zur Verfügung, wäre man der sachgerechten Deutung derartiger Schachthöhlen sicher schon ein großes Stück näher gekommen.

D-14195 Berlin  
Im Dol 2-6

Hermann Parzinger  
Deutsches Archäologisches Institut  
Eurasien-Abteilung

**DIRK KRAUSSE, Hochdorf III.** Das Trink- und Speisegeschirr aus dem späthallstattzeitlichen Fürstengrab von Eberdingen-Hochdorf (Kr. Ludwigsburg). Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 64. Kommissionsverlag Konrad Theiss Verlag, Stuttgart 1996. DEM 156,- (€ 79,76). ISBN 3-8062-1278-3. 469 Seiten, 237 Abbildungen und 30 Tafeln.

Mit dem Band Hochdorf III wird nun erstmals ein Teil des archäologischen Fundbestandes aus der Kammer des 1978 und 1979 ausgegrabenen 'Fürstengrabhügels' umfassend monographisch veröffentlicht. Die Bearbeitung des Trink- und Speiseservices von Hochdorf war Thema der 1994 in Kiel abgeschlossenen Dissertation von Dirk Krauß, die hier in überarbeiteter Fassung vorliegt. Verf. konnte sich glücklich schätzen, einen solch herausragenden Grabfund bearbeiten zu dürfen, denn Hochdorf gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten archäologischen Entdeckungen der letzten Jahre: Es handelte sich nicht nur um ein sehr reich ausgestattetes Grabmonument, sondern es war darüber hinaus gänzlich unberaubt, also völlig intakt. Daß es dann auch noch mit modernsten Ausgrabungstechniken freigelegt werden konnte, darf als besonderer Glücksfall gelten; dafür und für die vorbildliche Dokumentation ist dem Ausgräber Jörg Biel und seinen Mitarbeitern ganz besonders zu danken. Nicht auszudenken, wäre dieser Hügel im Zeitalter Naues geöffnet worden!

Schon zu Beginn seiner Studie macht Verf. deutlich, daß er mit Hilfe der Analyse des Trink- und Speiseservices aus dem 'Fürstengrab' von Hochdorf weitreichende Ziele zu erreichen gedenkt, die in Schlußfolgerungen über die soziale und politische Stellung des Bestatteten münden sollen. Dieser „hohe Ansatz der Fragestellungen“ (S. 17) verlangt nach ihm zunächst eine ausführliche Methodendiskussion, die er auch sogleich anschließt, wobei allerdings statt 'Methode' in erster Linie die unterschiedlichen theoretischen Ansätze besprochen werden (S. 17-23). Insbesondere die Kritik M. Eggerts an der 'deutschen Hallstattforschung'

kommt dabei zur Sprache, für die ja reiner Faktizismus und Ideenlosigkeit in der Deutung charakteristisch sein sollen. Selbst wenn es der 'deutschen Hallstattforschung' gelegentlich an geistreichen Einwürfen mangeln sollte, ihre Kritiker machen darin jedenfalls keine Ausnahme, wie auch die Ausführungen des Verf. deutlich machen: Außer Rhetorik bleibt nicht viel. „Im Bewußtsein dieser Problematik“ (S. 19) ist es jedenfalls das Anliegen des Verfassers, seinen theoretischen Ansatz deutlich zu machen: Mit dem intrakulturellen Vergleich soll begonnen werden; erkannte Strukturen und Gesetzmäßigkeiten sind vor dem Hintergrund ähnlicher Phänomene zu betrachten, denn eine abstrahierende kulturtheoretische Interpretation der Quellen ist das Ziel.

Zunächst werden Befunde und Funde (Restaurierung, Rekonstruktion, Form, Technik) ausführlichst besprochen (S. 25–88). Zahlreiche Fotos, Planzeichnungen und Rekonstruktionen machen den Grabungsbefund verständlich. Den Kern der Studie bildet jedoch die „Vergleichende Einordnung der Funde“ (S. 89–310). Die einzelnen, dem Trink- und Speiseservice zuzuordnenden Fundstücke werden dabei eingehend besprochen. Den größten Raum nehmen die Ausführungen zu den Trinkhörnern ein (S. 95–230). Beim Blick in die Forschungsgeschichte störten den Verf. offenbar so apodiktische Bemerkungen, wie die von P. Jacobsthal, daß nämlich Italien und Griechenland als Ursprungsgebiete für die keltischen Trinkhörner ausscheiden mußten. Gleichzeitig wunderte er sich darüber, wie bereitwillig die Vorstellung einer reiternomadisch-skythischen Herkunft der Trinkhornsitte bis heute akzeptiert wird, obwohl die archäologischen Quellen keine wirklich eindeutigen Belege für diese These liefern. E. Vogt und G. Kossack werden als 'Urheber' dieser These ausgemacht, denen in der Folgezeit auch weitere Forscher allzu leichtfertig gefolgt sein sollen. Verf. erachtet es deshalb als notwendig, die Geschichte des Trinkhorns in Alteuropa und im Vorderen Orient sowie in Teilen der eurasischen Steppe vom 3. Jahrtausend v. Chr. bis in die Zeit nach der Zeitenwende in aller Ausführlichkeit auszubreiten. Zweifellos handelt es sich dabei um eine vorzügliche Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes zum Thema, doch fragt man sich gelegentlich, was das noch mit Hochdorf zu tun hat. Vorliegender Band wäre auch mit einer stärker auf Hochdorf begrenzten Kurzfassung dieser Abhandlung ausgekommen, während die 'Geschichte des Trinkhorns im vor- und frühgeschichtlichen Europa' ebenso an anderer Stelle hätte publiziert werden können. Den roten Faden durch dieses lange Kapitel bildet die Kritik an Jacobsthal einerseits sowie vor allem an Vogts und Kossacks These von der östlichen, reiternomadischen Herkunft des hallstattzeitlichen Trinkhorns andererseits. Vor allem die Kritik an letzteren wirkt bisweilen schon leicht penetrant, insbesondere wenn man bedenkt, daß beide Werke in den späten vierziger bzw. beginnenden fünfziger Jahren entstanden sind, also vor einem gänzlich anderen Quellenstand und in einer Zeit, die noch ganz von 'Merhartschem Denken' geprägt war. Wäre sich der Verfasser stärker dessen bewußt gewesen, hätte er gelegentlich sicher etwas größere Milde walten lassen („... methodisch unhaltbar und eine deutliche Überforderung der Quellen“, S. 180). Wenn man sich kritisch mit Forschungsgeschichte auseinandersetzt, muß man sie auch im Kontext ihrer Zeit sehen.

Auf den folgenden Seiten gelingt es Verf. dann durchaus, eine andere Herkunft des hallstattzeitlichen Trinkhorns wahrscheinlich zu machen, nämlich auf dem Wege von Kleinasien über Griechenland, Italien bzw. Etrurien und Südfrankreich, von wo aus die Trinkhornmode in die Späthallstattzentren nordwärts der Alpen ausgestrahlt haben soll. Doch am Ende der Untersuchung, wenn der Leser – so auch der Rez. – schon weitgehend von den Thesen des Verf. überzeugt ist, relativiert er sich fast wieder selbst, indem er betont, die Theorie einer östlichen, reiternomadischen Herkunft nicht widerlegen und damit auch nicht völlig ausschließen zu können (S. 180; 314). Rez. möchte hier sogar noch ein weiteres Argument für die Sicht des Verfassers anführen: Auch Rez. wurde dafür gescholten, sich allzu leichtfertig der Idee von der östlichen Herkunft der Trinkhörner angeschlossen zu haben. Dies ist so eigentlich nicht korrekt, Rez. hat lediglich die Sichtweisen Kossacks und Paulis zitiert (H. PARZINGER, Vetersfelde – Mundolsheim – Aspres-les-Corps. Gedanken zu einem skythischen Fund im

Lichte vergleichender Archäologie. In: H. Küster/A. Lang/H. Parzinger [Red.], Kulturen zwischen Ost und West. Das Ost-West-Verhältnis in vor- und frühgeschichtlicher Zeit und sein Einfluß auf Werden und Wandel des Kulturraumes Mitteleuropa. Festschr. 70. Geburtstag G. Kossack [Weinheim 1993] 225), doch wird in eben dieser Studie auch in Anlehnung an eine Kartierung W. Kimmigs darauf hingewiesen, daß z.B. die dreiflügeligen – sog. skythischen – Pfeilspitzen nicht nur in Ost- und Ostmitteleuropa, sondern auffallend zahlreich auch im Rhône-Tal verbreitet sind. Es muß also erwogen werden, ob nicht auch selbst diese Geschosform unbestritten östlichen, reiternomadischen Ursprungs auf dem ‘mediterranen’ Wege in die nordwestalpine Späthallstattkultur gefunden haben könnte, zumal wir ja wissen, daß z.B. Skythen im antiken Athen als Polizeikorps Dienst taten (ANDOKIDES 3,5; ARISTOPHANES Ach. 54). Und trotzdem bleibt die Frage, ob man den Weg von Osten in den Hallstattbereich wirklich ausschließen kann, zu stark nähert sich die Verbreitung sowohl der dreiflügeligen Pfeilspitzen als auch der Keramiktrinkhörner (Abb. 134) vom Lausitzer Gebiet und vom Karpatenbecken her der Zone nordwärts der Alpen. Doch immerhin richtete Verf. das Augenmerk auf den mediterranen Süden, und das in bezug auf eine Form, bei der dies bisher eigentlich nicht erwogen wurde.

Vom hier zu behandelnden Fundbestand aus dem ‘Fürstengrab’ von Hochdorf werden ferner die flachen Bronzeschalen mit Horizontalrand ausführlicher besprochen (S. 242–291). Die lesenswerten Untersuchungen zu Typologie, Funktion und Verbreitung dieser Schalen dienen in erster Linie der Frage ‘Import oder Nachahmung’. Dabei gelingt es dem Verfasser, die nördlich der Alpen gefundenen Perlschalen im wesentlichen zwei ‘Importströmen’ zuzuweisen; darüber hinaus scheint ihre Entwicklung relativ- wie absolutchronologisch weitgehend kongruent verlaufen zu sein, was erneut die Vermutung von O.-H. Frey und W. Dehn bestätigt, die seinerzeit bei der Erörterung der Rolle des Südimports für die absolute Chronologie der Späthallstatt- und Frühlatènezeit von eher kürzeren ‘Laufzeiten’ ausgingen.

Bei den übrigen analysierten Fundgegenständen handelt es sich um weiteres Metallgeschirr (Kesselgestell, kleine Goldschale, Bronzebecken vom Typus Hatten) oder dessen Zubehör (Knochenperlen, -schieber und -anhänger als Gehänge am eisernen Trinkhorn sowie eiserne Wandhaken zur Aufhängung der Trinkhörner). Messer, Beil, Spieß und Geweihspitze bringt Verf. mit rituellen Tierschlachtungen in Verbindung, wobei er auf entsprechende Bilder der Situlenkunst sowie auf die figuralen Darstellungen auf dem Kesselwagen von Strettweg verweist, wo der sakrale Charakter dieser Handlung deutlich zum Ausdruck käme (S. 319). Es empfiehlt sich, die Ausführungen zu diesen zunächst eher unscheinbaren Fundstücken genauer zu lesen, denn dieses Schlachtwerkzeug wird später bei der Erörterung der sozialen und politischen Stellung des in Hochdorf Bestatteten eine zentrale Rolle einnehmen. Während aber hier noch zurückhaltender vom „sakralen Charakter“ der Schlachtung größerer Opfertiere die Rede ist, gilt es dort dann bereits als ausgemacht, daß diese „liturgischen“ Geräte auf einen „theokratischen Herrscher“ hinweisen (S. 353).

Nach einigen Überlegungen zur Entwicklung von Gastmahl und Trinksitte während der Hallstattzeit, wobei Verf. eine fortschreitende ‘Mediterranisierung’ während Ha D herausarbeitet, folgt ein wichtiges Kapitel zur relativen und absoluten Datierung des Grabfundes. Während die relativchronologische Fixierung keine großen Schwierigkeiten bereitet und in der bisherigen Forschung auch überwiegend übereinstimmend beurteilt wurde (frühes Ha D2), schwanken die Vorstellungen zur absoluten Zeitstellung stärker. Verfasser trägt alle gegenwärtig verfügbaren neuen Daten zur absoluten Chronologie der Hallstattzeit zusammen und legt die Zeitdauer der jeweiligen Stufen fest (S. 337). Entscheidend für Hochdorf bleibt letztlich doch der Löwenkessel, dessen Herstellung auf die Zeit um 530 v. Chr. festgelegt wird, wonach es etwa zwischen 530 und 520 v. Chr. zur Anlage des ‘Fürstengrabhügels’ von Hochdorf gekommen sein dürfte. Der Wandel von Ha D1 zu Ha D2 müßte sich demnach kurz davor (um 540/530 v. Chr.) vollzogen haben. Dem Rez. scheint dies ‘gefühlsmäßig’ ein wenig spät, weil dadurch Ha D1 sehr lang angedauert haben muß und Ha D3 weit in das 5. Jahr-

hundert v. Chr. hineingeschoben wird, doch kann man letztlich keine stichhaltigen Argumente gegen die Datierung des Verf. ins Feld führen; vor dem Hintergrund des gegenwärtigen Forschungsstandes ist sie sicher die richtigste. Die Bedenken des Verf. sind eher mit der Tatsache verknüpft, daß für die absolute Chronologie von Ha D2 als Anhaltspunkt nicht viel mehr als der Löwenkessel von Hochdorf bleibt; es ist nur zu hoffen, daß die Grundlagen der absoluten Datierung der in Großgriechenland im 6. Jahrhundert v. Chr. hergestellten Bronzegefäßen sicher genug sind. Vielleicht wird hinsichtlich der zeitlichen Fixierung der Stufen Ha D1–Ha D3 eines Tages mit Hilfe der Dendrochronologie größere Klarheit zu erreichen sein. Doch letztlich geht es nur mehr um sehr geringe Datierungsspielräume, die Kernprobleme der Hallstattforschung liegen zweifellos in anderen Bereichen.

Den Abschluß der Studie bilden Überlegungen zur gesellschaftlichen Stellung des in Hochdorf Bestatteten sowie zu den sozialen und politischen Strukturen der Späthallstattkultur (S. 337–353). Einleitend wird dabei noch einmal eine ethnische Deutung der Stufe Ha D versucht; da es zwischen Ha D und Lt A keinen Bruch gebe, könne das ‘Fürstengrab’ von Hochdorf mit gutem Grund als ‘frühkeltisch’ bezeichnet werden (S. 338). Nun möchte Rez. zwar nicht alles in Abrede stellen, was die Forschung an ‘Geschichtlichkeit’ für die Späthallstattzeit namhaft machen zu können glaubt, doch mit dem gleichen Argument sprach H.-P. Uenze vor wenigen Jahren sogar von einem ‘keltischen Jahrtausend’, da er meinte, seit der jüngeren Urnenfelderzeit keinen ‘Bruch’ mehr in der archäologischen Überlieferung ausmachen zu können. Es ist wirklich die Frage, ob wir ethnische Bezeichnungen aus der schriftlichen Überlieferung – die ohnehin nur pauschalisierend und wenig exakt waren – lediglich aufgrund von Kontinuität in der Entwicklung von Sachkultur ohne weiteres in die Retrospektive zurückverfolgen dürfen.

Wichtiger ist für den Verfasser jedoch die soziale Stellung des in Hochdorf Bestatteten. Daß es sich um eine innerhalb der zugehörigen (Siedlungs-)Gemeinschaft herausragende Persönlichkeit gehandelt haben muß, bedarf kaum näherer Begründung. Auch der anthropologische Befund (extrem kräftiger und hoher Körperbau, als Folge qualitätvoller Ernährung) weist in diese Richtung, und Verfasser folgert hieraus sogleich, daß der Verstorbene genealogisch sehr wahrscheinlich der sozialen Elite entstammte (S. 344). Die Beobachtung, daß zahlreiche Beigaben speziell für die Grablege hergestellt wurden, führte ihn zu dem Gedanken, daß die Bestattenden durch die sorgfältige Inszenierung des Bestattungsvorgangs und durch die Errichtung eines dauerhaften und arbeitsaufwendigen Grabmonuments auf die Heroisierung des Toten abzielten. Diese „Versachlichung des herrschaftlichen Charismas“ könnte das besondere Interesse der Nachkommen (Familie oder Sippe) gewesen sein (S. 357). Unter der Voraussetzung, daß es sich bei den Schlachtwerkzeugen um liturgische Geräte eines theokratischen Herrschers handelte, könnte man mit Recht von einem ‘Fürst’ sprechen, der hier bestattet wurde. Im Kreise seiner Gefolgsleute beanspruchte er den ersten Rang, auf jeden Fall handele es sich hier um einen aristokratischen Herrscher. Dieser herrschaftliche Charakter wäre nur in Hochdorf nachzuweisen, bei keinem anderen hallstattzeitlichen Prunkgrab, weshalb nur Hochdorf als ‘Fürstengrab’ bezeichnet werden solle. In allen anderen (Vix, Ludwigsburg, Cannstatt usw.) würde sich keine Ausstattung für die Gefolgschaft finden, wie sie in Hochdorf vorliegt. Zwar gibt es auch dort teilweise Schlachtgerät (Grafenbühl, Sainte-Colombe u. a.), das Verf. nun aber ohne Angaben näherer Gründe als Indiz für ein hohes religiöses ‘Amt’ wieder in Zweifel zieht; in diesen Gräbern sei nicht gesichert, daß die betreffenden Individuen tatsächlich die höchste gesellschaftliche Position bekleidet hätten, weshalb einer Charakterisierung als ‘Adelsgräber’ die historische Realität besser treffen würde (S. 353).

Der Ansatz des Verfassers ist durchaus bemerkenswert und erweitert das Spektrum der Deutungen hallstattzeitlicher Prunkgräber um eine weitere interessante Facette. Ihre Richtigkeit hängt jedoch an der Grundvoraussetzung, daß die Ausstattung im Grab immer die Stellung des Toten im Leben widerspiegelt und daß diese Stellung auf eine ganz bestimmte Weise, und zwar nur auf diese Weise, im Grab repräsentiert sein muß. Mit anderen Worten:

Fehlen im Grab Anzeichen einer Ausstattung für die Gefolgschaft, muß dies dann zwangsläufig bedeuten, daß es diese Gefolgschaft für den Bestatteten im Leben nicht gegeben hatte? Es fällt auch schwer, zwischen Hochdorf auf der einen und allen anderen hallstattzeitlichen Prunkgräbern auf der anderen Seite einen solch tiefgreifenden Unterschied von derart weitreichender sozialer Bedeutung zu sehen. Kann es nicht sein, daß die Sonderstellung der Bestattung von Hochdorf in erster Linie darauf beruht, daß das Grab ungestört war und darüber hinaus mit Hilfe modernster Ausgrabungs- und Dokumentationstechnik untersucht werden konnte, wie Verf. eingangs (S. 25) ja selbst betont?

Es ist nicht möglich, im Rahmen einer Rezension zu allem Stellung zu nehmen, was in dieser gelehrten Studie zur Sprache kommt. Sie steckt voller Anregungen, der Verf. bringt intelligente Deutungen, die neue Ansätze bieten, bleibt dabei aber stets eng am Befund, also an der archäologischen Realität, und verliert sich nicht in kulturtheoretischen Spekulationen.

D-14195 Berlin  
Im Dol 2-6

Hermann Parzinger  
Deutsches Archäologisches Institut  
Eurasien-Abteilung

**SABINE RIECKHOFF, Süddeutschland im Spannungsfeld von Kelten, Germanen und Römern.** Studien zur Chronologie der Spätlatènezeit im südlichen Mitteleuropa. Mit einem Beitrag von Angela von den Driesch. Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete, Beiheft 19. Selbstverlag des Rheinischen Landesmuseums, Trier 1995. DEM 144,- (€ 73,63). ISSN 0934-7607, ISBN 3-923319-31-2. 317 Seiten mit 54 Abbildungen und 21 Tabellen.

Die mit hohem Anspruch unternommene Arbeit verfolgt das Ziel, ausgehend von einer kleinen Gruppe eher bescheidener Befunde und Funde, die als „Südostbayerische Gruppe“ zusammengefaßt werden, die Chronologie der Spätlatènezeit in Mitteleuropa feiner als bisher zu gliedern, die verschiedenen Fundgruppen räumlich und zeitlich genauer zu fixieren und in Anlehnung an die antike Überlieferung ein neues Bild von den historischen Vorgängen zu entwerfen. Nach einer Einführung in die Aspekte des Themas und in den Stand der Forschung wird die „Südostbayerische Gruppe“ in Kapitel II vorgestellt und in Kapitel III ausführlich besprochen. Kapitel IV gilt der Untersuchung der kulturellen Beziehungen und ihrer relativ-chronologischen Stellung mit dem Ergebnis, daß die „Südostbayerische Gruppe“ jünger ist als die spätesten Funde aus dem Oppidum von Manching und auf eine Zuwanderung aus Mitteldeutschland zurückgeht. Diesem Herkunftsgebiet ist Kapitel V gewidmet, in dem „Die ‘Großromstedter Kultur’ am Beispiel des Gräberfeldes von Schkopau, Kr. Merseburg, und dessen Bedeutung für die relative Chronologie“ mit dem Ergebnis behandelt wird, daß Schkopau etwas früher beginnen soll als Großromstedt selbst. Daran ist Kapitel VI unter dem Titel „Die Stratigraphie von Basel-Münsterhügel. Neue Überlegungen zur absoluten Chronologie“ angeschlossen. Die vieldiskutierte Abfolge von Basel-Gasfabrik und dem Oppidum Basel-Münsterhügel wird kritisch analysiert und vor allem zeitlich neu gesehen: das Ende der Gasfabrik-Siedlung wird im zeitlichen (und auch ursächlichen) Zusammenhang mit den späteren Ereignissen der Kimbernkriege um 100 v. Chr., das Ende des Münsterhügel-Oppidums (Schicht 2/3) mit den Ereignissen des Jahres 58 v. Chr. verbunden und von der früh-römischen Militärstation getrennt; ähnlich wird das Ende des Oppidums von Altenburg-Rheinau angesetzt. Das abschließende Kapitel VII „Ergebnisse“ führt die erarbeiteten Ansätze weiter und mündet in eine Rekonstruktion der Besiedlung Süddeutschlands am Beginn der